

Sirko Bayer

# **Riegel der Abhängigkeit**

Halbhoch Verlag



Halboch Verlag

© 2018 Sirko Bayer  
Hauptstr. 4d, 29451 Dannenberg

Cover-Gestaltung: Sandra Bayer

ISBN 978-3-9818512-2-9

[www.halboch-verlag.de](http://www.halboch-verlag.de)

## **Inhalt**

Vorrede.....	5
Riegel der Abhängigkeit.....	6
Die Denkerrente.....	70
Über den Autor.....	105



## Vorrede

Die Informationsseiten der Medien geben Aufschluss, welche Personen zu den Begünstigten waltender Systeme zählen. Jene Namen, die in einem Zeitraum von drei Monaten mehrmals dort, im nicht-kriegerischen Sinne wohlgemerkt, erscheinen, bilden mithin den Kreis der Arrivierten. Sie dürfen vom goldenen Teller speisen, weil die Manipulierbarkeit der Massen es zulässt. Und so richtet also ungehindert die Willkür manipulativer Projektmanager über die Werte dieser Welt. Ein Trauerspiel! Den Wenigsten ist dies bewusst. Ach, wimmelte es auf Erden doch nur so von verständigen Menschen! Solchen Leuten bräuchte nämlich niemand unterbreiten, welch unschönes Weltbild durch eine ungleiche leistungsbezogene Güterverteilung entsteht. Solange natürlich wirtschaftliche Interessen den Geschicken der Einzelnen übergeordnet werden, kann Gerechtigkeit auch nur als Gerüst bestehen. Machen wir uns nichts vor: Nur ein Zauberer brächte es fertig, das edelste gesellschaftliche Gefüge ohne die absoluten Stärken des Einzelnen in die Welt zu setzen. Wer die Leidtragenden der Fehlpolitik sind, wird in der folgenden Abhandlung über die Wertschätzung deutlich.

## Riegel der Abhängigkeit

Noch immer beruhen Wertschätzungen von menschlichen Leistungen praktisch auf deren Vermarktbarkeit. Kurzum: Die Quoten entscheiden, ob der berufliche Werdegang eines tüchtigen Bürgers von der Komplexität seiner Talente bestimmt werden kann. Traurige Welt! Denn: Legt man zugrunde, dass niemand ohne das Ausspielen seiner individuellen Fähigkeiten den Gipfel der Glückseligkeit erklimmt, hat dort, wo außer dem Kunden niemand Geld in die Kassen befördert, das Nachsehen, wer sich aufgrund fehlenden Interesses genötigt sieht, mit restringiertem Genpotential das kostspielige Leben zu gestalten. Gewinner und Verlierer des Systems sind da schnell ausgemacht. Ein topp trainierter Akteur des profitablen Mediensports thront weit über dem monoton schuftenden Kumpel in der Grube und auch weit über dem einsam forschenden Utopisten, der in seiner Euphorie den Modus vivendi als weltumfassende Lebensform für greifbar hält. Man könnte meinen, es lägen Ungereimtheiten vor, weil doch eigentlich die kleinen Leute dem volksverbundenen Denker näher sein müssten als egoistischen Großverdienern. Graue Theorie! Auf Erden zählt, wer im Äther die Hoheitsrechte besitzt. Ach, wäre man doch nur nicht so empfänglich für Dinge, die das Gehaltvollere zu ersetzen suchen, womit sich der Kreis zum populären Mediensport ein erstes Mal schließt. Es sei denn, auch die simple Zuschauerrolle entspräche voll und ganz dem Schöpfungsideal und würde entgegen

meiner Annahme, welche die vollständige Entfaltung der Persönlichkeit als Voraussetzung zur Erlangung der Eudämonie sieht, an Nachhaltigkeit jener der sich im Rampenlicht profilierenden Protagonisten in keiner Weise nachstehen. Und die zweite unstimmmige Sache bezieht sich auf den scheinbar weltfremden Philosophen - diesem Vollprofi ohne Salär. Dazu nur soviel: Kann ein Mensch, der einmal von Höherem erfasst worden ist, seinen gewaltigen Traum einfach so kampflos aufgeben? Wohl kaum. Er wird versuchen, alle gesetzlichen Register zu ziehen, sich auf Umwege einlassen und Dinge tun, die einen Überlebenskünstler auszeichnen. Mögen die guten Mächte dieser edlen Seele für alle Zeit wohlgesonnen sein! Hoffnung für seine so großartig erträumte Welt besteht jedenfalls, solange die Leute noch aus Fehlern lernen können.

In seinem Sinne möchte ich nun Erscheinungen näher beleuchten, bei denen die Relationen in argem Missverhältnis liegen. Im vorliegenden Text fanden bereits drei Vertreter grundverschiedener Gruppierungen Erwähnung, die zugleich hervorragend zu Synonymen taugen. Da hätten wir einmal den von hochmütigen Mediengestaltern als durch und durch gewöhnlich eingestuften fleißigen Arbeiter, der nach getanem Werk seinen Sportstar, unsere Nummer Zwei, beinahe unablässig mit Applaus und schwer erwirtschafteten Zahlungsmitteln eindeckt. Der Dritte im Bunde, unser Menschenrechtler, steht den beiden in ihren von der Gesellschaft nur allzu beeinflussbaren Rollen bekanntlich verdrossen gegenüber. Dabei quält ihn die Frage: Wie es denn überhaupt möglich ist, dass der rangniedrige Bürger den ganz oben thronenden Prominenten wie einen Götzen

anhimmeln kann, ohne sich dabei vor Irgendjemandem in irgendeiner Weise klein zu fühlen? Erasmus von Rotterdam sprach der Torheit einst ein großes Lob aus. Nun, ich selbst habe mir diese Frage vor vielen Jahren ebenfalls einmal gestellt und auch eine Theorie dazu entwickelt, die mein Buch „Im Namen des Cyriakus“ dem Neugierigen zu Beginn des Selbstgesprächs bereithält. Jetzt mag sich der Leser sicher fragen, weshalb ich hier nicht noch einmal näher darauf eingehen möchte. Die kurze und knappe Antwort: Das Aufwärmen einer solch eisigen Thematik bedürfte eines gewaltigen Höllenfeuers unterm Kessel. Vermutlich würden meine umtriebigen Geister wieder für die nötigen Temperaturen sorgen. Die lieben Gesellen waren schließlich immer gleich zur Stelle, wenn ich mich mit Fragen quälte. Woraus die nicht alles eine Philosophie machen konnten! Es ist nur so: Diese durchtriebene Geisterart kommt mit einem gewaltigen Makel daher. Ihr ist der Müßiggang ein Dorn im Auge. Daher nur soviel, wie für die Aufklärung nötig ist. Wo, wenn nicht an Scheidewegen, sollte der Einzelne seine Abhängigkeit von den Gegebenheiten mehr denn je verspüren? Auf die Fähigkeiten unserer drei Vertreter bezogen, ergäbe das Folgendes: Nehmen wir an, unser Akteur des profitablen Mediensports steckte noch in Kinderfußballschuhen, was bedeutete, er gälte zu diesem Zeitpunkt lediglich als potentieller Fußballstar - selbstverständlich stelle ich hier einen Knaben vor, dessen Eignung die Mitspieler seiner Schülersmannschaft überragt, wie der Basketballspieler den Liliputaner. Nun bin ich einfach so dreist und mutmaße: Dieser Dreikäsehoch würde sich daraufhin am Firmament schon mal einen besonders funkelnden Stern ausgucken. Er müsste natürlich noch em-



sig trainieren und vor allem schön Obacht auf die kostbare Gesundheit geben. Beherzigte er dies, dürfte er allerdings schon bald eine Welt betreten, in der viele nur darauf warteten, ihm die Hand zu reichen: soviel zu seiner Abhängigkeit. Und weil es im Wettkampf keinen Gewinner ohne Verlierer geben kann, werden wir uns am besten gleich in der ehemaligen Schülermannschaft unseres Jungstars nach einem Dilettanten umsehen, da uns die fußballerischen Unzulänglichkeiten seiner Mitspieler ja bekannt sind. Wen auch immer man dort im Hinblick auf großes Ballgefühl oder hochgradiges Spielverständnis musterte, er würde glattweg durchs Raster fallen. Ohne die Aussicht auf einen Profivertrag bliebe unserem Durchgefallenen nichts weiter übrig, als sich auf anderen lukrativen Sportgebieten testen zu lassen, sofern er denn vom Aufstieg in den elitären Kreis der Athleten träumte. Die großen Veranstalter des Tennissports locken bekanntlich mit horrenden Preisgeldern und jeder Menge Fans. Wäre das denn nichts für den fußballerisch so unbegabten Sportfreund? Ich nehme es gleich vorweg: Der Junge aus diesem Text müsste sich schon der List des tapferen Schneiderleins bedienen, um als Fliegenfänger Karriere zu machen. Will sagen: Auch, was kleine fliegende Bälle anbelangt, würde ihm kein mit Sachkenntnis beschlagener Talente-Sichter Vorschusslorbeeren in den Mund legen. Ganz egal, in welcher der angesagten Sportdisziplinen man den Burschen prüfte, nirgendwo erhielte er die erhoffte Prognose. Aus der Traum! Selbstverständlich könnte er sich fernab des Sportes noch einen großen Namen machen. Als großer Erfinder oder Wissenschaftler gar den Nobelpreis in Empfang zu nehmen, schmeichelte das dem Ego etwa nicht auch ganz her-

vorragend? Aber selbst in dieser Hinsicht wäre der Junge bei mir an der falschen Adresse. Schließlich benötige ich für meine Kritik am profitorientierten Gesellschaftssystem nun mal jemanden, der in keinem seiner Vorzeigefächer zum elitären Kreis gehören dürfte. Pech gehabt, mein Junge! Da stünde dieser Menschensohn nun an seinem Scheideweg und blickte in die große weite Welt. Wohin gehen? Welchen der bekannten Kurse unser williger Freund auch immer einzuschlagen gedächte, überall stieße er auf Fußstapfen eines Pioniers. Nun wäre es reine Zeitverschwendung, einem verständigen Menschen in epischer Breite vermitteln zu wollen, dass die mit dem uneingeschränkten Abenteuer verknüpfte Wertschätzung ausschließlich dem echten Bahnbrecher vorbehalten bliebe, und sofern dieser nicht wie Ikarus der glühend heißen Sonne zu nahe käme, vom ihm auch ausgekostet werden könnte. So, und nun meine ich es plötzlich doch noch, zum allgemeinen Erstaunen, gut mit meinem, das Proletariat repräsentierenden Vertreter, indem ihm in diesem Buch einzigartige Anlagen überlassen werden. Richtig gelesen! Natürlich misslänge mit diesem Potential jeder Versuch, einen Zehnkampfwettbewerb als Sieger zu beenden. Aber bei einer etwaigen Ausschreibung, wo es ebenfalls auf Kombinationen ankäme, und zwar solchen, die exakt all die in unserem Vertreter hervorgehobenen Gene ansprächen, könnte dieser, eines nicht allzu fernen Tages, den engsten Verfolgern einen Schritt voraus sein – sinnbildlich gesehen wohlgermerkt. Denn: Wie sollte man beispielsweise eine künstlerisch dargebotene Leistung mittels Abstandsmessung angeben? Die treffliche Analyse eines dem Kunsthandwerk oder simplen Handwerk zugeordneten Werkes verlangt schließlich nach

dem nötigen Sachverstand. Und um erst gar keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, ist es unumgänglich, dem Leser folgendes kundzutun: Ein Erfinder erlangt in der Regel nur darum weltweite Bekanntheit, weil sein komplexes Wirken auf einen oder wenige Punkte ausgerichtet ist. Selbiges betrifft auch den Athleten. Das hochwertige Schaffen unseres Vertreters hingegen würde sich mehrfach teilen, so dass niemand mehr mit Bestimmtheit sagen könnte, in welcher Form sich seine Bedeutsamkeit im Leben widerspiegelte. Der eindeutige Indikator dafür wäre einzig und allein das friedliche Zusammenleben, was gleichsam auf die irdische Vollkommenheit des Schöpfungsmodells schließen ließe, da bekanntlich bereits eine faule Kartoffel in ihrem Haufen erheblichen Schaden verursachen könnte – wenn Sie verstehen, was ich damit zum Ausdruck bringen möchte. Solange jedoch einzelne Personen, was deren Leistungsfähigkeit oder Herkunft anbelangt, anderen vorgezogen werden, wird alles beim Alten bleiben. Machen wir uns bewusst: Unfrieden herrscht nur deshalb, weil dies so ist und ein nicht unerheblicher Teil der Wahrheit erst gar nicht ans Tageslicht gelangt. Wenn die ganze Welt von einer Person unmittelbar profitiert, weiß fast jedes Kind, welch immensen Stellenwert sie für die Allgemeinheit darstellt. Von nicht minderer Relevanz wäre, die Kriegsbeile zu begraben. Am Besten brächte man diese Teufelsinstrumente gleich in jenes Labyrinth, wo momentan das mit Wahrheiten gespickte Gedankengut ein nutzloses Dasein fristet. Ein löblicher Tausch! Um den Handel allerdings auf den rechten Weg bringen zu können, müsste zuvor der Einzelne natürlich seine Individualität in die Waagschale werfen und dafür gebührend gewürdigt

werden. Nur: Was nützte es, wenn ich hier in meinem Buch einem jeden Erdenbürger - gesundheitlich beeinträchtigte Mitmenschen selbstverständlich ausgenommen - zutraute, den denkbaren Kraftakt unseres Vertreters in modifizierter Form zu vollbringen, wenn der liebe Herrgott was dagegen einzuwenden hätte. Auf diese Art der Basislegung kann zumindest von Erden aus niemand Einfluss nehmen. Da hilft tatsächlich nur hoffen, dass die hohen Mächte es dazumal gut mit uns allen gemeint haben und sich dieses so unverzichtbare Leistungsvermögen allein unserer Kenntnis entzöge. Idealisten und Träumer sind selbstredend nicht angesprochen.

Also: Vorhang auf und den Beweis erbringen! Ferne Zukunftsmusik. Blickt man nämlich gespannt auf den runden Erdball von Heute - was bekommt der Beobachter dort zu sehen? Immer wieder Fußball und Tennis auf jeden Fall. Von der Erforschung latenter Kräfte merkt man nicht viel - gelinde gesprochen. Und prompt klemmt es wieder bei den Abhängigkeiten. Was läuft denn schon ohne Protektion für den kleinen Mann in einem Staat, der gar nicht gewillt ist, dem kompletten Leistungspotential seiner Bürgerschaft Genüge zu tun; also Rahmenbedingungen zu schaffen, die es Jedermann ermöglichen, sich mittels einer breit gefächerten Geschicklichkeit zu profilieren? Ein die Welt umfassender Staat, welcher seiner Quellen Herr wäre, könnte den Durst besiegen. Holzauge, sei wachsam! Von Versprechungen allein ist nämlich noch niemand satt geworden. Ein freundlicher Weltstaat sollte tatkräftig die Interessen des Fortschritts im Sinne der Menschlichkeit wahren und dürfte auf keinen Fall den alten Fehler begehen, Hinz, Kunz und wie die Leute auch immer heißen mögen,

unter einen Hut befördern zu wollen. Wie gesagt: ferne Zukunftsmelodien. Und weil diese erklingen, würden wir da nicht unserem sogenannten Proletariatsvertreter am Scheideweg dabei zusehen können, wie er nennenswerte Abstriche machte? Einbußen trüben allerdings das Gemüt. Wäre es da nicht auch denkbar, dass dieser liebe Mensch mittels probaten Mitteln dagegen eine Abwehr bildete? Aber, aber! Wer mag denn gleich ans Trinken denken? Etwas subtiler ginge es schließlich auch, etwa, indem unser Zeitgenosse gar nicht erst den Versuch unternähme, in seinem Innern nach leistungsbezogenen höherwertigen Qualitäten zu forschen, um diese weltweit anerkannten Großtaten gegenüberzustellen. Das Finale seines Forschungsdranges könnte möglicherweise erheblichen Verdross ob der fehlenden Einsatzmöglichkeiten, hervorrufen. Ja, wenn der freundliche Weltstaat existierte, dann... Aber von diesem fehlt heutzutage im wahren Leben jede Spur. Auch wenn diese fehlt: Solange zumindest rein theoretisch für jemanden noch alles möglich scheint, mag es schwer sein, die Welt, so wie sie sich präsentiert, zu akzeptieren. In dieser unruhigen Verfassung kämen mit Ruhm überschüttete Taten anderer sicher nicht gerade leichtverdaulich daher. Aber selbst ohne den Glauben an die eigenen Superkräfte blickte man strahlenden Siegern vermutlich nicht ganz unbeschwert ins Antlitz. Und doch gelingt es der Menschenmenge Tag für Tag, ihre Helden in einer Art und Weise gen Himmel zu jubeln, dass mancher derlei überspitzte Huldigungen am liebsten auch mit überspitzten Theorien erklären möchte. Eine von dieser kaum nachvollziehbaren Sorte beinhaltet, wie bereits berichtet, mein Büchlein „Im Namen des Cyriacus“.

In mir meldet sich übrigens gerade der Kritiker zu Wort. Sein Einwand: Laut meiner Darlegung, wonach unsereiner dem geschäftigen Treiben auf Erden angeblich nichts Vergnügliches abgewinnen könne, solange noch nach einer Möglichkeit des Mitmischens gesucht würde, dürfte die Welt ja wohl kaum ausgewachsene fröhlich konsumierende Faulenzer beherbergen, da der Alltag selbst dem größten Nichtstuer realisierbare Herausforderungen am Gros offerierte. Nun will mein Kritiker aber hierzulande und anderswo auffällig viele Exemplare aus der Spezies der Langzeitmüßiggänger beobachtet haben. „Wie soll sich das einer erklären?“ murmelte er hinterdrein. Na, dann will ich ihn mal aufklären. Als ich sagte, solange zumindest rein theoretisch für jemanden noch alles möglich scheint, mag es schwer sein, die Welt, so wie sie sich präsentiert, zu akzeptieren, dachte ich ausschließlich an das erhabene Ziel, von dem beispielsweise angehende Spitzensportler noch träumen, weil es ihnen die volle Portion Ehre würde einbringen.

Und da wir einmal beim Sport wären, stelle man sich doch einfach gleich einen Marathonläufer vor, der die vorderste Platzierung anvisierte, welche er jedoch bereits nach wenigen absolvierten Kilometern wegen Formschwäche in den Wind schreiben müsste. Da die Zuschauer abgehängten Läufern ohnehin kaum Beachtung schenken - welcher gewichtigen Unterschied machten da schon am Zielstrich ein paar Plätze weiter hinten aus? Den Faden spinnen wir weiter. Weshalb sollten dann den beständigen Faulpelz schwere Bedenken im Hinblick auf Ruhm und Ehre plagen, wenn er eine schweißtreibende Aktivität nach der anderen von

seiner Agenda strich? Dies erklärte übrigens das gegenteilige Verhaltensmuster beispielsweise bei Spitzensportlern, wenn sie mit letztem Eifer ihre Wettkämpfe absolvieren. Solange eben noch in Sachen Ruhm und Ehre alles drin ist, hält die Motivation.

Bevor es dem Leser vor lauter scheinbaren Widersprüchlichkeiten und Sonderbarem noch ganz wuschelig im Denkkästchen wird, lasse ich unseren Vertreter den Scheideweg lieber schnell wieder verlassen. Welche bedeutsame Erkenntnis hat er aber nun im Gepäck? Vermutlich, dass er von dem Spatz in der Hand mehr habe als von der Taube auf dem Dach. Bedeutet: Er könnte sich fortan in aller Seelenruhe den profanen Dingen des Lebens widmen, selbst wenn dies hieße, für wenig Geld die Drecksarbeit machen zu müssen. Aber was hieße schon in aller Seelenruhe, wenn der Drecksfirma – sagen wir, aufgrund von Auftragsverlusten - der Bankrott drohte und die Angst vor der Arbeitslosigkeit den Ärmsten seines gesunden Schlafes beraubte? Und falls obendrein noch der Schuh drückte und die Zahlungsmittel für ein paar bequeme Latschen zu spärlich wären, hätte es das Leben ganz gewiss lausig mit ihm gemeint. Aber was vermag der Mensch nicht alles zu erdulden? Die Ablenkung spielt dabei natürlich eine enorme Rolle. Was gibt es da nicht alles in unserer bunten Welt zu bestaunen? Ob diese Art der Gefühlshochschaukelei allerdings ein aus eigener Kraft erwirtschaftetes wonniges Lebensgefühl adäquat ersetzen könnte - in dieser Frage beschleichen mich heftige Zweifel. Ach was, ich lehne mich weit aus dem Fenster hinaus und behaupte: Keine Ersatzmaßnahme erfüllt diesen Zweck. Hingegen dürfte das

Selbstwertgefühl, welches aus der eigenen Tat gewonnen werden kann, aufgrund seiner Intensität sogar die Qualität besitzen, Durststrecken unbeschadet zu überbrücken. Im Umkehrschluss könnte man jetzt meinen, der bequeme Konsument liefe mit der Zeit Gefahr, als Konsumjunkie einem unstillbaren Verlangen nach dem zu unterliegen, was Taten anderer zu Reizobjekten geformt haben, um auf diese Weise Langeweile und erst recht unliebsame Gedanken aus dem Hause zu jagen. Das erklärte dann zum Teil wohl auch das Paradoxon, wonach ein fanatischer Fan ausgerechnet diejenigen mit Huldigungen überhäuft, derentwegen er eigentlich missmutig gestimmt sein müsste, da doch derartiger Reichtum auf Kosten des kleinen Mannes ginge – also auch auf seine. Tja, wo es an eigenen Chancen hapert! Ein wahrer Teufelskreis! Denn: Wo es an rechtem Eigenstolz mangelt, verhält es sich leicht wie mit der fehlenden Abhärtung, die so manchem gleich beim ersten kalten Regenguss das große Niesen bescheren könnte. Natürlich träfe dies nicht auf den regen Konsumenten zu; auf jenen, der mit Hilfe von Schaffensprodukten anderer Leute auf eine höhere geistige Ebene zu gelangen versuchte. Je ausgedehnter die Assoziationen dabei ausfielen, desto mehr stiege auch der Kraftaufwand, der bekanntlich für ein hervorragendes Selbstwertgefühl sorgte, das wiederum dringend benötigt würde, rückten einem die tonangebenden Dogmatiker in ihren Nobelkarossen arg zu Leibe. In dieser Hinsicht müsste dann ja wohl unser dritter Vertreter, der einsam forschende Utopist, welcher in seiner Euphorie den Modus vivendi als weltumfassende Lebensform für greifbar hielte, gründlich kampferprobt sein.



